

Kleiner Engel Gabriel

Es war ein wunderschöner Wintermorgen im Advent. Ingrid war wie gewohnt früh aufgestanden und hatte sich leise aus dem Zimmer geschlichen, um den noch immer tief schlafenden Gernot nicht zu wecken. Durchs Wohnzimmerfenster blickte sie auf den frisch verschneiten Garten ihres Bauernhauses. Der Schnee glitzerte im Licht der ersten Sonnenstrahlen und Ingrid beschloss, Gernot nach dem Frühstück zu einem ausgedehnten Spaziergang zu überreden.

Es dauerte noch fast zwei Stunden, bis dieser endlich auch unter seiner warmen Bettdecke hervorkroch. Etwas verschlafen setzte er sich an den Frühstückstisch und wurde erst munter, nachdem er eine Tasse starken Kaffee getrunken hatte.

„Lass uns spazieren gehen“, schlug Ingrid vor, während sie gemeinsam das Geschirr in die Spülmaschine einräumten.

„Aber es ist eiskalt draussen“, protestierte Gernot sogleich.

„Das ist unser erster freier Tag seit Wochen und den möchte ich nicht einfach so zu Hause verbringen. Bitte Gernot, nur eine Stunde.“

„Und was bekomme ich dafür wenn ich dich begleite?“, fragte er mit seinem Blick, der Ingrid auch noch nach all den Jahren zum Schmelzen brachte.

„Hm...“, überlegte sie. „Wie wäre es mit einem warmen Schaumbad und einer anschliessenden Massage von mir höchst persönlich?“

„Na gut, einverstanden.“ Ingrid lächelte zufrieden und gab ihm einen sanften Kuss auf die Wange.

Wenig später schloss Gernot die Haustür hinter ihnen zu und sie stapften Hand in Hand durch den weichen, knöchelhohen Schnee. Es vergingen keine zehn Minuten, da waren keine Häuser mehr zu sehen und die beiden waren mutterseelenallein in einem Meer aus weissen Flocken. Ingrid atmete ein paar Mal tief durch und liess eine Dunstwolke vor ihren Lippen tanzen.

Gernot lächelte: „Es war eine gute Idee von dir diesen Spaziergang zu machen. Ich hatte beinahe vergessen, wie befreiend es sein kann durch die Natur zu gehen und seine Gedanken abschweifen zu lassen.“

„Na siehst du“, entgegnete sie mit einem triumphierenden Lächeln und liess es nur allzu gerne zu, dass er seinen Arm um ihre Taille legte.

Ohne darauf zu achten in welche Richtung sie gingen oder wie lange sie schon unterwegs waren, spazierten sie weiter durch die einsame Landschaft, bis sie an einer kleinen,

abgelegenen Scheune vorbeikamen. Durch das morsche Holz glaubte Ingrid ein leises Wimmern zu hören und so blieb sie stehen und lauschte.

„Was hast du?“, fragte Gernot verwundert. „Warum gehst du nicht weiter?“

„Pscht. Hörst du das nicht?“

„Was denn?“

„Es klingt wie...wie ein unterdrücktes Weinen. Hör doch.“

Nun lauschte auch der Professor angestrengt. „Du hast recht, das ist etwas.“ Langsam ging er ein paar Schritte vor zum Scheunentor, welches zu seiner Überraschung nur angelehnt war. Dicht gefolgt von Ingrid trat er vorsichtig ein und entdeckte sofort, woher die eigenartigen Geräusche kamen.

Auf dem Boden kauerte eine zierliche Frau, die kaum älter als zwanzig sein konnte und hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Bauch. Sofort meldete sich Gernots ärztlicher Instinkt und er legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter, während er sich neben sie kniete.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, erklärte er als die Frau erschrocken zusammenzuckte. „Mein Name ist Gernot Simoni und das ist meine Lebensgefährtin Ingrid Rischke.“

„Haben Sie Schmerzen? Können wir Ihnen helfen?“, fragte Ingrid, um die Unbekannte auch mit ihrer Stimme vertraut zu machen.

Doch anstatt zu antworten stöhnte diese laut auf und krümmte sich vor Schmerzen.

...

„Los Ingrid, pack mal mit an. Wir bringen sie zu den Strohballen da drüben in der Ecke.“ Ingrid nickte und fasste die junge Frau unter der linken Schulter, während Gernot dasselbe bei der rechten tat. Unter grosser Anstrengung schafften es die drei bis zum Stroh und nachdem sich die Frau mit Mühe und Not aufgerichtet hatte, war ihren Helfern auch klar, warum sie solche Schmerzen hatte; Es war nicht zu übersehen dass sie schwanger war und dies nicht erst seit ein paar Wochen.

„D...d...danke“, flüsterte sie und blickte die beiden mit tränenverschmiertem Gesicht an.

„Haben Sie Wehen?“, fragte Ingrid.

Sie nickte. „Es tut so schrecklich weh.“

„Versuchen Sie ganz ruhig zu atmen und auf gar keinen Fall zu pressen“, instruierte Gernot, der versuchte seine innere Beunruhigung mit einem sicheren Auftreten zu kaschieren. „In welcher Woche sind Sie denn?“

„Ende der achtunddreissigsten. Es ist zu früh, dass Baby soll doch noch nicht kommen!“

„Ganz ruhig.“ Ingrid legte ihren Arm um die Schultern der werdenden Mutter und blickte dabei hilfesuchend zu Gernot. „Mein Lebensgefährte ist Arzt, Sie brauchen also wirklich keine Angst zu haben.“

Bei diesen Worten der Oberschwester zuckte der Professor innerlich zusammen, warf ihr einen ersten Blick zu und sagte: „Kommst du mal bitte.“ Er zog sie am Ärmel zur gegenüberliegenden Ecke der Scheune. „Wie kommst du dazu, der armen Frau solche Versprechungen zu machen!?“ , zischte er.

„Na du bist doch Arzt, oder etwa nicht?“

„Ich bin Chirurg und kein Gynäkologe. Weisst du eigentlich bei wie vielen Geburten ich schon dabei war?“

„Nein, aber du verrätst es mir bestimmt gleich.“ Ingrid verstand Gernots Aufregung nicht und funkelte ihn herausfordernd an.

„Bei zweien. Die eine in der Ausbildung vor vierzig Jahren und die andere war die von Rebecca.“

„Au weia“, begriff nun auch Ingrid den Ernst der Lage und biss sich auf die Lippen. „Was machen wir jetzt? Wir können Sie doch nicht einfach so liegen lassen.“

„Das weiss ich auch.“

„Am besten rufe ich den Notarzt.“ Kaum hatte sie diese Worte zu Ende gesprochen kramte sie auch schon ihr Handy aus der Jackentasche hervor und begann zu wählen.

„Tu das, aber so wie ich die Lage sehe wird der in jedem Fall zu spät kommen“, flüsterte Gernot in einem ersten Ton, drehte sich um und ging zu der jungen Frau zurück. Er kniete sich neben sie auf den Boden und hob ihr Kinn an, sodass sie ihn ansah. „Meine Frau ruft gerade einen Rettungswagen. Können Sie mir sagen, in welchen Abständen die Wehen kommen?“

„Es hört fast gar nicht auf“, wimmerte sie bevor sie einen lauten Schmerzensschrei ausstieß. „Aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaah!“ Der Schweiß stand ihr auf der Stirn und obwohl es bitterkalt war glühte ihr ganzer Körper von der Anstrengung.

„Zieh deine Jacke aus“, wie Gernot die herbeigelaufene Ingrid an, während er sich seine ebenfalls auszog und auf das Stroh legte. Er streifte sich die Ärmel seines Wollpullovers über die Ellenbogen und legte sich im Kopf einen Plan zurecht. Angestrengt versuchte der Professor alles, was er über Geburtshilfe wusste, in seinem Kopf zusammenzukramen. „Setz dich hinter sie und richte ihren Oberkörper etwas auf. Du musst ihr helfen das Kind auf die Welt zu bringen. Schaffst du das?“

Ingrid nickte. „Wir kriegen das hin. Nicht wahr...ähm...jetzt weiss ich Ihren Namen gar nicht.“

„Nina.“

„Ein schöner Name. Wo ist denn der Vater des Babys?“ Während Ingrid die verängstigte Frau ablenkte öffnete Gernot erst ihren Mantel und dann ihre Hose, die bereits vom Fruchtwasser getränkt war.

„Mein Freund studiert in München. Er wollte eigentlich rechtzeitig zur Geburt unseres Babys kommen aber jetzt...aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaah!“

„Der Muttermund ist schon fast vollständig geöffnet“, stellte Gernot fest und auch ihm stand nun der Schweiß auf der Stirn. „Nina, Sie müssen pressen wenn ich es sage.“

„I..ich kann das nicht.“

„Doch Sie können. Eins,...zwei,...drei und pressen!“

„Aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaah!“

„Sehr gut machen Sie das. Gleich nochmal!“

Nina krallte sich mit aller Kraft an Ingrids Armen fest und liess sich nach jeder Presswehe erschöpft mit dem Kopf an deren Oberkörper zurückfallen. Sie schnappte entkräftet nach Luft bevor auch schon die nächste Wehe kam. „Aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaah!“

„Ich sehe schon das Köpfchen“, rief Gernot entzückt. „Es kommt! Es kommt!“ Gerührt nahm der Professor das kleine, blutverschmierte Menschlein in Empfang und legte es behutsam auf seine Jacke. Mit einem Taschenmesser, welches er zufällig dabei hatte, schnitt er die Nabelschnur durch. „Es ist ein Junge!“ Er hob den schreienden Kleinen hoch, trocknete ihn mit seinem Pullover und legte ihn dann warm eingewickelt seiner Mutter auf die Brust. Ingrid und Nina weinten vor Glück und auch Gernot stand Freude und Erleichterung ins Gesicht geschrieben.

„Wie soll er denn heissen?“, fragte Ingrid neugierig.

„Gabriel.“

„Gabriel, ein schöner Name, der zu Weihnachten passt.“

Wie benommen von dem Weihnachtswunder, dass sie soeben miterlebt hatten, betrachteten sie Gabriel und hielten sich alle bei der Hand.